

# Realität ist relativ

**Ausstellung** Malerei und Fotografie als Gegenspieler und Protagonisten der zeitgenössischen Kunst: Im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen kann man erleben, wie spannend die Reaktion aufeinander ist.

Christina Peege  
ostschweizerkultur@tagblatt.ch

Maria Magdalena gingen die Augen über am leeren Grab Christi – erst auf den zweiten Blick erkannte sie den Auferstandenen, der von den Toten zurückgekommen war und vor ihr stand. Der Moment, wie ihn der Evangelist Johannes schildert, spottete jeder Realität oder jedenfalls jeder Vorstellung von Realität. Was blieb ihr, als zu glauben, was sie sah?

Eines der Highlights der aktuellen Ausstellung im Museum zu Allerheiligen unter dem Titel «Das Ringen um die Wirklichkeit» ist eine eher kleinformatige Schwarz-Weiss-Fotografie der barocken Maria-Magdalena-Skulptur von Gianlorenzo Bernini in der Chigi-Kapelle der Kathedrale von Siena. Das Foto der sitzenden Figur wird von einem gebauschten Tuch umspielt, das sich als zerknülltes und durch das Künstlerduo Eberli-Mantel ins Bild hinein manipuliertes Stück Papier entpuppt. Seine Ecke geht sogar über den Bildrand der Figur hinaus. Was ist hier Realität und was irgendwie nicht möglich?

## Pfade zur Kunst

Um ebendieses Ringen um die Wirklichkeit geht es, in Zeiten des immer noch fast unerschütterlichen Glaubens an die dokumentarische Verlässlichkeit der Fotografie. Sie kann im digitalen Zeitalter ebenso manipuliert werden, wie die Malerei die Wirklichkeit realistisch, überhöht oder verdichtet darstellen kann.

Die erste Ausstellung der neuen Kuratorin für Gegenwartskunst im Museum zu Allerheiligen



«B», aus der Serie «Monument»: Künstler Andrin Winteler verzerrt vertraute Bilder von Naturwundern.

Bild: Andrin Winteler

gen, Jennifer Burkard, lotet im Wechselsaal und im Videokabinett anhand von fünfzehn in der Museumssammlung vertretenen Positionen diese Suche nach der Wirklichkeit aus. Fast alle Bilder sind jungen und jüngsten Datums. Die Kuratorin legt zwei Pfade durch die Ausstellung, einen kunstgeschichtlichen und einen, der an den einzelnen Bildern oder Serien die Diskussion um das Verhältnis von Malerei und Fotografie veranschaulicht.

Fotografie hat von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert an

Skepsis hervorgerufen: Ein mechanisch produziertes Bild kann keine Kunst sein. Fotografen überarbeiteten ihre Bilder, so dass malerische Unikate entstanden. Eine Konzession an die Kunst, die im 19. Jahrhundert von der Aura der Einmaligkeit lebte. Erst in den 1960er- und 1970er-Jahren, so entnimmt man der Begleitbroschüre, stossen Malerei und Fotografie wieder inhaltlich aufeinander. Die Fotografie eignet sich klassische Bilder der Kunstgeschichte an, und die Pop-Art experimentiert mit fotorealistischen Techniken. Ein spannendes Gemälde in der Ausstellung stammt von Erwin Gloor. «Spiegelung» zeigt eine liegende Frau in rotem Gewand auf spiegelndem Untergrund. Die Darstellung ist frappant fotorealistisch – nur das gespiegelte Gesicht der Frau ist das einer Fremden. «Glastisch» verführt den Betrachter mit seiner gemalten Realität. Doch so meisterhaft realistisch das Bild erscheint, die Virtuosität des malerischen Könnens strahlt Kälte und Leere aus. Martin Volmer macht sich lustig über

die Erwartungen des Kunstpublikums an eine «gute», weil «realistisch» gemalte Kunst.

## Malen mit Licht

Heute arbeiten viele Künstler an den Schnittstellen der Medien. Das Motiv des Totenkopfes des Stanser Künstlers Donato Amstutz ist der Kunstgeschichte entlehnt, doch er hat die schwarzweissen Aufnahmen in Stickerei umgesetzt. So entsteht ein Kontrast zwischen der schnellen Produktion von Fotos und ihrer vir-

tuellen Qualität am Bildschirm auf der einen Seite, auf der anderen steht die zeitintensive Handarbeit des Stickens. Auch die Schaffhauserin Maya Bringolf zeigt, wie sich Kunstschaffende durch Distanz vom Fotobearbeitungsprogramm bildnerische Autonomie erarbeiten. Sie kombiniert Fotografien von Rohren auf gemalten Hintergründen mit gesprayten Bildelementen.

Besonders raffiniert persifliert André Bless mit seinen Arbeiten im Videokabinett Erwartungshaltungen an Bild und Bildträger. Sein Bild «Flashlines» erscheint als abstrakte Komposition von roten und grünen Linien – ist aber kein Gemälde, sondern durch gescanntes Licht einer Taschenlampe entstanden. Also doch eine Realität, ebenso wie seine Lichtschriftzüge, die über die Treppe zum Videokabinett gleiten.

Die Lichtinstallation auf der Treppe spielt auf Duchamps Ölgemälde «Nude Descending a Staircase» (1912) an, das im Bild von Gerhard Richter «Ema – Akt auf einer Treppe» (1966) aufgenommen und in der Schaffhauser Ausstellung durch eine Fotografie von Eberli-Mantel zitiert wird.

Wer im Ringen um die Wirklichkeit die Oberhand behält? Das kommt darauf an, ob der Ausstellungsbesucher Zaungast am Rand des Rings bleibt oder sich kopfüber ins Getümmel stürzt. Denn irgendwie stellt sich ja auch für uns diese Frage: Was bleibt, wenn alle Gewissheit erschüttert ist? Glauben wir daran, was unsere Augen sehen.

Bis 5.6. Di-So 11-17 Uhr  
allerheiligen.ch

## Journal

### Kabarett für Pilger

**Amriswil** Die deutsche Kabarettistin Gabi Lodermeier ist auf dem Jakobsweg gepilgert. Ihre Erlebnisse hat sie zum abendfüllenden Programm «Frau Veighofer verpilgert sich» verdichtet.

Di, 18.4., 20.15 Uhr, Kulturforum

### Comedy gegen Demenz

**Winterthur** In «Superhelg@» kämpft Helga Schneider gegen die digitale Demenz und blickt in die Abgründe der Digi-Täler.

Di-Do, 18.-20.4., 20 Uhr, Casinotheater

### Spass gegen Stress

**Heerbrugg** Wer keinen Stress hat, ist praktisch überführt, am wahren Leben geradewegs vorbeizudüsen. «No Stress, No Fun!» heisst das neue Programm von Stéphanie Berger. Frech, witzig, selbstironisch.

Mi, 19.4., 20 Uhr, Madlen

### Mensch und Maschine

**Zürich** Fabian Alders Theaterfassung von Philip K. Dicks «Blade Runner» ist 2016 in der Theaterwerkstatt Gleis 5 Frauenfeld uraufgeführt worden.

Do-Sa, 20.-22.4., 20 Uhr

## Zurück aus dem Himmel

**Sauterelles** Monatelang standen sie 1968 mit «Heavenly Club» und dem Album «View to Heaven» an der Spitze der Charts. Die «Swiss Beatles» legen ihren Klassiker zum 55-Jahr-Bandjubiläum neu auf und gehen auf Tour.

«View to Heaven», erschienen im heissen Sommer 68, ist das klassische Schweizer Sixties-Album. Im Gegensatz zu den angloamerikanischen Vorbildern, die damals wahre Höhenflüge feierten und oft gleich mehrere LPs pro Jahr herausgaben, dürfte die Anzahl von Schweizer Popalben aus den Sechzigern die Zahl 20 kaum übersteigen. Les Sauterelles aus Zürich brachten es auf zwei Studio-LPs. Beide waren auf der Höhe ihrer Zeit – und standen unter dem Einfluss der Beatles: Während das Début von 1966 sich noch am Folkrock orientierte, war «View to Heaven» deutlich verspielter, auch der Drogeneinfluss liess sich nicht überhören. Pate gestanden hatten erneut die Beatles, auch optisch: Aufwendiges Klappcover, ein Poster lag bei – wie beim Weissen Album. Solch teure Eskapaden, wie auch ein elfköpfiger Streichersatz und Aufnahmesessions im Profistudio, konnten sich die Sauterelles nur leisten, weil sie potente Geschäftspartner eingespannt hatten. Finanziell hielt sich der Plattensegen in Grenzen.

Befeuert wurden die Album-lancierung und eine Schweizer Tour mit 24 «Sommerpartys»

durch den Erfolg der Single-Auskopplung «Heavenly Club» – eine Nummer, die bis heute über einen grossen Wiedererkennungswert verfügt. «Smashing», soll Animals-Sänger Eric Burdon geschwärmt haben, und selbst beim konservativen Radio Beromünster zeigte man sich gnädig: «Ganz einfach eine Bombe», war Christoph Schweglers Kommentar. Die Single hielt sich dreizehn Wochen in den Top Ten, sechs davon auf Platz 1. In der Jahreshitparade 1968 thronte «Heavenly Club» ebenfalls an der Spitze – vor «Delilah» und «Hey Jude», obwohl

sich der tiefere Sinn des Songtexts nicht wirklich erschloss. Offenbar ging es um eine Parodie aufs Zürcher Nachtleben. Die Melodie ging ins Ohr, und das Arrangement mit Streichern und ätherischen Chorgesängen traf den Zeitgeist. «Heavenly Club» erschien in ganz Europa, in Japan und den USA.

Das Album konnte nicht ganz mithalten: Zwar war «Dream Machine» ein veritabler Rock-Knaller, «Montgolfier» hätte auch von Donovan stammen können, aber Dixie-Getröte und Klassik-Anleihen wirken aus heutiger Sicht

ebenso aufgesetzt wie der üppige Einsatz von Cembalo, Streichern und Holzbläsern.

### Lebendige Jukebox ohne Protestlieder

«View to Heaven» hatte mit Underground und 68er-Revolution nichts zu tun. Die Sauterelles, eine der wenigen Schweizer Profifbands, tingelten als lebendige Jukebox. «Das Wesentliche liegt für uns heute in der genauen Kopie. Wir müssen den Sound treffen, den die Leute gerne hören», gesteht Bandleader Toni Vescoli. Die Abstecker zu Flower Power waren nur eine Facette ihres Musikeralltags – sie lieferten ungeübertroffen auch die Musik für einen Instruktionfilm der Armee und diskutierten eine Tournee durch Militärbasen in Südvietnam.

Der Höhenflug von 1968 dauerte nicht lange. Drummer Düde Dürst stieg aus und gründete mit Hardy Hepp eine neue Band abseits des Kommerzes: Krokodil. Toni Vescoli versuchte es mit einer neuen Sauterelles-Formation, dann hatte auch er genug. Im Mai 1970, einen Monat nach der Auflösung der Beatles, verkündete er per «Todesanzeige» das Ende ihrer Schweizer Filiale.

Und plante eine Solokarriere als Singer-Songwriter.

Doch es gibt ein Leben nach dem Tod: Nach einigen temporären Reunions kristallisierte sich 1993 die «neue» Sauterelles-Formation mit den Originalmitgliedern Toni Vescoli, Düde Dürst, Freddy Mangili und Peter Glanzmann heraus. Seither ist sie permanent auf Achse und «besser denn yeah». Diese Besetzung ist schon dreimal so lang zusammen wie die originalen Sauterelles. Zum 55-Jahr-Bandjubiläum legen sie «View to Heaven» neu auf, natürlich auf Vinyl und im Originaldesign, Poster inklusive – dazu als Bonus eine EP mit vier brandneuen Songs.

Zum «Record Store Day» am 22. April wird die Platte in St. Gallen vorgestellt, bei freiem Eintritt. Und am 13. Mai lebt im KKL auch der Geist von «View to Heaven» wieder auf: Mit der Lucerne Concert Band lassen sich die opulenten Arrangements des Klassikers glaubhaft neu inszenieren.

Samuel Mumenthaler  
ostschweizerkultur@tagblatt.ch

Sa, 22.4., 14-16 Uhr, Klang und Kleid, Torstrasse 20, St. Gallen



«Besser denn yeah»: Les Sauterelles 2017.

Bild: PD